

www.arbeit-und-gesundheit.de

12512 Sonderausgabe

ARBEIT UND GESUNDHEIT

Das Fachmagazin
für Sicherheit
und Gesundheit
bei der Arbeit

B I L D U N G

Gewaltprävention
in Bildungseinrichtungen

Auf Augen- höhe



VBG

Ihre gesetzliche Unfallversicherung

www.vbg.de

Keine gewaltfreie Zone



Dr. Manfred Fischer
Direktor Prävention
der VBG

„Gewalt ist in der Tat [...] eine Option menschlichen Handelns, die ständig präsent ist“, stellte Professor Heinrich Popitz (1925–2002) in einer seiner noch heute als Grundlagen der Sozialforschung dienenden Arbeiten fest. Den deutschen Soziologen beschäftigte auch die Frage, wie in Institutionen der Bildung und Ausbildung mit Jugendlichen umgegangen werden sollte, damit Gewalt dort keine Option des Handelns darstellt. Diese Frage ist heute so wichtig wie vor 60 Jahren, als sich Popitz damit beschäftigte. Ausbilder sehen sich damals wie heute mit unterschiedlichen Formen der Gewalt konfrontiert und müssen sich dazu verhalten. Ebenso wie Lehrer fühlen sie sich schon einmal vom konfliktträchtigen Umgang an ihren Institutionen gestresst und überfordert – das Spektrum reicht dabei von verbalen Angriffen bis hin zu körperlicher Gewalt. Allzu oft sehen sich die Ausbilder mit den Verhaltensauffälligkeiten der Jugendlichen alleine gelassen. Einige werden aufgrund der hohen psychischen Belastung sogar krank – manche so sehr, dass sie ihren Beruf nicht oder nur eingeschränkt ausüben können. Dagegen will die VBG als Trägerin der gesetzlichen Unfallversicherung ihre Versicherten, zu denen die Mitarbeiter in Ausbildungseinrichtungen zählen, gemäß ihrem Präventionsauftrag wappnen. Je souveräner die Ausbilder im Umgang mit den Jugendlichen sind, desto eher sorgen sie für Deeskalation – und damit letztlich für ihre eigene Gesundheit. Die VBG vermittelt dazu das Handwerkszeug und sucht alle Beteiligten zu neuen Formen des Umgangs miteinander zu motivieren. Die „neue Ausbildungskultur“, die daraus erwachsen kann, ist ganz im Sinne von Popitz. Er befand: „Was der Berufsvorbereitung am meisten dienen könnte, ist dreierlei: die Umlernfähigkeit, die Kritikfähigkeit und die Skepsis.“



ARBEIT UND GESUNDHEIT BILDUNG

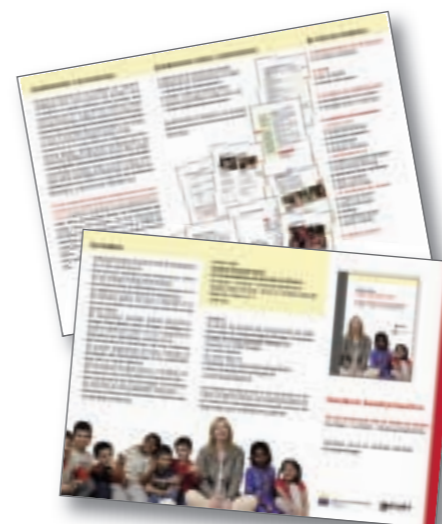
Kurz notiert	3
Gewaltprävention Ausbildungskultur kontra Konflikte	4
Deeskalationsstrategien „Das geht Sie gar nichts an!“	8
Gute Praxis „Ruhig bleiben!“	10
Programm fairplayer.manual Wegsehen kann jeder... helfen auch!	12
Runder Tisch „Eine Musterlösung gibt es nicht“	14
Interview „Vieles muss nicht neu erfunden werden“	17
Gewaltprävention durch Theater „Die Geschichten sind echt“	18
Angebote der VBG	20

Impressum ARBEIT UND GESUNDHEIT Sonderausgabe BILDUNG, Januar 2008
Herausgeber: VBG, Deelbögenkamp 4, 22297 Hamburg, **Internet:** www.vbg.de. **Projektleitung:** Dr. Manfred Fischer (verantwortlich), VBG, Hamburg. **Redaktion:** Jasmine Kix, Andrea Steinkühler, VBG, Hamburg, Astrid Medack, VBG, Dresden, Stefanie Richter, Miriam Becker, Birte Müller-Heidelberg, Natalie Zimmermann, Dr. Michael Frittem, Franz Roederer, Wiesbaden. **E-Mail:** redaktion@arbeit-und-gesundheit.de, **Internet:** www.arbeit-und-gesundheit.de. **Verlag und Vertrieb:** Universum Verlag GmbH, Taunusstraße 54, 65183 Wiesbaden; vertretungsberechtigte Geschäftsführer: Siegfried Pabst und Frank-Ivo Lube, Telefon: 0611/9030-0, Fax: -281, E-Mail: info@universum.de, **Internet:** www.universum.de; die Verlagsanschrift ist zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten. **Herstellung:** Harald Koch, Wiesbaden. **Druck:** Pabel-Moewig Verlag KG, Geschäftsbereich VPM Druck, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt. **Grafisches Konzept:** a priori werbeagentur, Wiesbaden. **Titelbild:** Brand X Pictures

© VBG, Hamburg; Universum Verlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten.
 Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers und des Verlags

Gewaltprävention in der Grundschule

Das neu entwickelte „Handbuch Gewaltprävention für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern“ deckt mit 18 Bausteinen



das gesamte Feld der Gewaltprävention in der Grundschule ab. Das Verständnis von Gewalt und Grundsätze der Gewaltprävention in Schule und Elternhaus bilden die Basis für konkrete Ansatzpunkte. „Soziales Lernen fördern“, „Konflikte konstruktiv bearbeiten“ und „In Gewaltsituationen handeln“ bilden die übergeordneten Bereiche. Zu jedem Bereich werden ausführliche Hintergrundinformationen, Hinweise zur Umsetzung in der Schule, Materialien für Lehrkräfte, Eltern und Unterricht angeboten. Die einzelnen Kapitel stehen zum Download zur Verfügung.
www.teachersnews.de

DJI-Fachtagung „Gewalt als Lernchance“

Im Fokus der Tagung am 17. Oktober 2007 in Berlin stand der Bericht „Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter – Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern“.

Der Bericht wurde von der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut (DJI) im Auftrag der Ministerpräsidentenkonferenz erarbeitet. Unterstützt wurden die Autoren vom Deutschen Forum für Kriminalprävention (DFK) sowie von der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Der Bericht stellt in innovativer Weise „Strategien der Gewaltprävention“ und nicht einzelne Projekte in den Mittelpunkt und analysiert den aktuellen Stand der Gewaltprävention in einem breiten Spektrum von sechs Handlungsfeldern: Familie, Kindertageseinrichtungen, Schule, außerschulische Jugendhilfe, Polizei und Justiz.
www.idw-online.de

Knapp eine Million für Gewaltprävention

Der Etat der Landesstelle Gewaltprävention Thüringen soll sich fast verzehnfachen. Von derzeit knapp 70.000 Euro schnell das Budget für Projekte auf 595.000 Euro hoch. In zwei Jahren sollen vom Land sogar 695.000 Euro zumeist zur Co-Finanzierung von Vorhaben bereitgestellt werden. Da für die meisten der geplanten Projekte zudem Geld vom Bund kommt, stehen Thüringen 2008 knapp eine Million Euro zur Bekämpfung von Gewalt zur Verfügung, wenn das Parlament die Vorhaben der Landesregierung mit dem nächsten Haushalt billigt.
www.thueringer-allgemeine.de

Schlagfertig, Wege ohne Gewalt

Gewalt: (K)ein Thema – so lautet der Titel der Projekttagung zur Gewaltprävention an der Hanauer Otto-Hahn-Schule. Sie werden organisiert von zwei Mitarbeitern der Abteilung Familien- und Jugendarbeit im Fachbereich für Soziale Dienste der Stadt

Hanau: Thomas Boeuf und Robert Schäfer. Das von ihnen erarbeitete erfolgreiche Konzept nannten sie „Schlagfertig, Wege ohne Gewalt“. Es ist auch für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Vereine und Verbände bestens geeignet. Seit drei Jahren finden die Projekttagungen zur Gewaltprävention an der Otto-Hahn-Schule statt. Dabei geht es nicht darum, auf aktuelle Konflikte zu reagieren, sondern zusammen mit jungen Menschen vorbeugend nach Handlungsalternativen zu suchen und diese gemeinsam zu erarbeiten. Deshalb wurde unter dem Motto: „Gewalt: (K)ein Thema an der Schule!“ zunächst eine Standortbestimmung und Definition zu den Themen Gewalt in Schule, Freizeit und Medien sowie Gewaltpotenziale in Gruppen vorgenommen. Übungen zur Körpersprache, Konfrontationsübungen und Provoka



Foto: Sabrina Müller



Foto: Frank Schuppelius

Gewaltprävention

Ausbildungskultur kontra Konflikte

Beunruhigend klingt, was in jüngster Vergangenheit aus Schulen über das aggressive Verhalten von Jugendlichen an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Sieht es in Ausbildungseinrichtungen genauso aus? Die VBG engagiert sich dort für ein gewaltfreies Miteinander.

Im Bildungssektor gehören sowohl Schulen in freier Trägerschaft als auch Einrichtungen für Ausbildungs-, Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Klientel der VBG. Insgesamt kommt der Versicherungsschutz der VBG auf diesem Gebiet sowohl etwa 333.000 Lehrkräften und Ausbildern

als auch rund 520.000 Jugendlichen und Erwachsenen in Ausbildungs- und Schulungseinrichtungen zugute. Astrid Medack, Präventionsleiterin der VBG Bezirksverwaltung Dresden spezifiziert: „Viele der bei uns versicherten Einrichtungen dienen der beruflichen Erstausbildung.“

Prosoziales Verhalten ermöglichen

Die Klientel vieler Ausbildungsstätten rekrutiert sich aus den Schulen des Landes. Bekannt ist, wie häufig Schüler bei Raufereien an allgemein bildenden Schulen verletzt werden – soweit der Vorfall gemeldet wird. Im Jahr 2003 war gut ein Prozent der Schüler betroffen. „Durch den

Gute Schulkultur

Ohne gegenseitige Achtung geht es nicht

Wechsel gewaltbereiter Schüler von allgemein bildenden Schulen auf weiterführende Bildungseinrichtungen, die von der VBG betreut werden, kommen auch die Konflikte und die damit zusammenhängenden Herausforderungen dort an“, weiß Medack. Nun gilt es, den Jugendlichen in der Ausbildung ein prosoziales Verhalten zu ermöglichen – so das Anliegen der VBG.

Die mediale Aufmerksamkeit erweckt den Anschein zunehmender Gewalt

Muss man sich Ausbildungsstellen schlussfolgernd als Orte mit hohem Gewaltpotenzial vorstellen, wie teilweise im Fernsehen berichtet wird? Erfreulicherweise nein. Denn ohne Zweifel verzerrt die mediale Aufmerksamkeit für spektakuläre Gewaltausbrüche an Schulen die Wirklichkeit. Eine seriöse Betrachtung der Datenlage zeigt, dass es entgegen der öffentlichen Wahrnehmung nicht zu einer allgemeinen Zunahme der körperlichen Gewalt an Schulen gekommen ist – eher im Gegenteil.

Alles nur heiße Luft? Keineswegs. Denn obgleich Gewalttaten an Schulen nicht zunehmen, wie Kriminalstatistiken belegen, hat sich die Qualität des Umgangs miteinander stark verändert. „Die Motivation der Jugendlichen nimmt ab. Sie sehen keine Perspektiven für sich selbst und werden deshalb frustriert und schlecht gelaunt“, berichtet eine Bereichsleiterin eines berufsbezogenen Ausbildungszentrums. „Den Schulabgängern, die zu uns kommen, fehlen oft schon grundsätzliche Kompetenzen wie Pünktlichkeit oder das Wissen, dass man sich grüßt, wenn man sich auf dem Hof trifft“, beklagt sie weiter.

Die Grenze zwischen Umgangssprache und verbaler Aggression ist oft fließend

Genereller Frust oder Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation werden dann auf die Ausbilder projiziert.

Bei einer Umfrage der Europäischen Union aus dem Jahr 2000 gaben zwölf Prozent der Beschäftigten im Bildungssektor an, bereits ein- oder mehrmals Opfer von Einschüchterungen geworden zu sein.

Dieses Phänomen kennt auch Medack: „Es sind jedoch nicht immer Aggressionen im

Spiel, wenn ein Schüler oder Azubi mit Kraftausdrücken um sich wirft.“ Was da manch älterem Pädagogen schon als verbaler Frontalangriff erscheint, ist für die Jugendlichen selbst nur eine kumpelhafte Ansprache. So erzählt ein Ausbilder bei einer Fortbildung der VBG zur Gewaltprävention an Bildungseinrichtungen: „Uns war nicht bewusst, dass viele Wörter keine Beleidigungen sind, sondern zur normalen Umgangssprache der Jugendlichen gehören.“

Solche Erkenntnisse, die durch den von der VBG initiierten Dialog zwischen den Akteuren an den Ausbildungsstätten gewonnen werden, tragen zur Entspannung der Lage bei. Das tut not, denn aus eigenen Befragungen weiß die VBG, dass 60 Prozent der Ausbilder sich mindestens einmal pro Woche mit aggressivem Verhalten konfrontiert sehen. Dabei geht es vor allem um Konflikte zwischen Jugendlichen untereinander, aber auch zwischen Jugendlichen und Ausbildern.

Ausbilder und Lehrer sind überfordert, die sozialen Konflikte „nebenbei“ zu lösen

„Die Ausbilder sehen sich vor einer scheinbar unlösbaren Aufgabe“, hat Medack in den Gesprächen an den Ausbildungseinrichtungen erfahren. „Sie müssen einen Bildungsauftrag erfüllen, haben jedoch neben den fachlichen Themen wenig Zeit, sich um die sozialen Kompetenzen der jungen Erwachsenen zu kümmern.“ Ein Dilemma, das in den allgemein bildenden Schulen beginnt und immer mehr den schulischen und später beruflichen Alltag bestimmt.

Auch geht die Angst um den Arbeitsplatz an den Ausbildungs- und Umschulungseinrichtungen um. Weil viele dieser Institutionen von schwankenden Mittelzuweisungen abhängig sind, fürchten die Mitarbeiter zum Teil immer wieder um ihren Job. „Die Angst vor dem Jobverlust zählt zu den Stressoren mit starken Auswirkungen auf die Gesundheit der Beschäftigten“, merkt Medack an. „Das wissen wir auch aus anderen Branchen.“ ▶

Astrid Medack, VBG

„Das Ziel ‚gewaltfrei lernen‘ ist erreichbar.“



Foto: Dieter Gielnik



Foto: Frank Schuppelius

Ausgrenzung tut weh
und ist eine Form psychischer Gewalt

An vielen Einrichtungen besteht zu Recht die Sorge, dass mit internen Problemen nicht mehr kontrolliert und angemessen umgegangen wird, sobald sie im Fokus der Öffentlichkeit stehen. Das hat die mediale Vermarktung einiger Gewaltfälle unter Jugendlichen gezeigt. Konflikte oder gar Gewalt in einer Ausbildungsstätte offen anzusprechen, wird vielerorts als Nestbeschmutzung angesehen.

Probleme müssen angesprochen werden

Um des guten Rufs ihrer Einrichtung willen sprechen die Lehrkräfte Probleme nicht gerne offen an. Schließlich wollen sie mit ihrer Arbeit nicht in schlechtem Licht erscheinen – nicht nur ihretwegen, sondern auch weil ihre Schützlinge noch schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, wenn sie von einer Ausbildungsstätte kommen, wo es häufiger zu offenen Konflikten kommt. Die Folge: Ausbilder leiden unter einer starken Tabuisierung der Probleme an ihrem Arbeitsplatz. Ein Schulleiter berichtet von seiner eigenen Einrichtung: „Wir haben von Vorkommnissen gehört, von denen wir gar nicht wussten, dass es sie gibt.“ Ans Licht kamen Fälle von Bullying, Ausgrenzung und Lästern dann anlässlich einer Fortbildung der VBG in seiner Bildungseinrichtung.

Auch wenn körperliche Gewalt selten ist, fühlen sich viele Jugendliche bedroht

Eine Ausbildungsstelle, in der es nur selten zu Tötlichkeiten oder Vandalismus kommt, ist noch lange keine gewaltfreie Zone. Vor allem die Tatsache, dass Jugendliche selbst sich bedroht fühlen, macht deutlich, dass Handlungsbedarf besteht: Nach den Ergebnissen einer Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen sah sich im Jahr 2004 fast jeder fünfte Jugendliche als Opfer einer Gewalttat durch andere Jugendliche, am häufigsten durch Körperverletzungen ohne Waffen.

Ein Schülersprecher erzählt, dass er körperliche Gewalt in der Einrichtung noch gar nicht erlebt habe, psychische und verbale Gewalt käme hingegen häufig vor: „Es gibt viele Ausgrenzungen. Manche stellen sich aber selbst aufs Abstellgleis.“ So merkt ein Schulleiter selbstkritisch an: „Wir haben oft nicht mit den richtigen Botschaften reagiert, wenn wir gesehen haben, dass jemand ständig alleine auf dem Schulhof steht.“

„Gewalt mit Körperschaden ist nur die Spitze des Eisberges“, stellt Medack klar. „Solche Ausbrüche haben ihre Ursache immer in nicht bewältigten Konflikten.“ Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, ist darüber nicht verwundert. Schließlich gehört das Ausleben und Ausprobieren von Aggressionen zum Erwachsenwerden.

Die Gesundheit der Lehrer bleibt im Berufsalltag auf der Strecke

Die Summe der Stressfaktoren, denen sich die Lehrkräfte ausgesetzt sehen, kann ernsthafte psychische und physische Schäden nach sich ziehen: Der Beruf des Ausbilders ist in Deutschland häufig vom Burnout-Syndrom betroffen. Fluktuation und Fehlzeiten sind die Folgen. Auf der Strecke bleibt dabei nicht nur die Gesundheit der Lehrkräfte, sondern auch die Qualität der Ausbildung.

Es gibt ein solides Handwerkszeug für den Umgang mit Konflikten

Die Frage ist, wo Gewalt anfängt. Ob man sie erkennt, wenn sie aufkeimt, und weiß, wie man ihr Erstarken verhindert. Was die Ausbilder also brauchen, ist ein solides Handwerkszeug für den Umgang mit Konflikten, das ihnen selbst und ihrem Gegenüber Sicherheit gibt. Wem nicht klar ist, welche Rechte und Pflichten er in Konfliktsituationen gegenüber Jugendlichen hat, dem fehlt diese Sicherheit. Und wer nicht erkennt, welche unbewältigten Konflikte das Potenzial für einen Gewaltakt bergen, der versäumt die Chance zur Intervention.

Die Kultur einer Bildungseinrichtung prägt das Miteinander

So schwierig die Gemengelage an den Bildungseinrichtungen oft zu sein scheint: Es gibt Instrumente, mit deren Hilfe Konflikte erst gar nicht zum Keim eines Gewaltausbruchs werden. Basis für ein gewaltfreies Lernen ist eine gesunde Schulkultur, die von der Einrichtungsleitung und den Ausbildern vorgelebt wird und in der Organisationsstruktur verankert ist. „Im Sinne des Präventionsauftrages der VBG ist es ein Ziel unserer Arbeit, den Stress und die psychische Belastung der Ausbilder und Lehrkräfte sowie der Leiter von Bildungseinrichtungen zu reduzieren“, erläutert Medack.

In ihrer Beratung zielt die VBG darauf ab, die Gewaltprävention in der Organisationsstruktur der Einrichtungen zu verankern, beispielsweise indem Konflikte unter den Lehrern thematisiert werden, indem es klare Spielregeln für Lehrer und Schüler gibt sowie Partizipationsmöglichkeiten. Dieses Wissen vermittelt die VBG vor Ort bei Projekten in Ausbildungseinrichtungen sowie mit Seminaren und Medien zur Gewaltprävention. Viele Unternehmen haben schon längst entdeckt, wie sie von einem guten Betriebsklima profitieren. Mit der gleichen Intention wird mit Hilfe der VBG eine für alle verbindliche Schulkultur eingeführt.

Wer seine Rechte und Pflichten kennt, kann kompetent eingreifen

„Eine gesunde Schulkultur ist die Voraussetzung für Gewaltfreiheit und baut auf gegenseitiger Achtung, Wertschätzung sowie Mitspracherecht auf“, erklärt Medack. Dazu werden die Ausbilder in Sachen Methodenkompetenz, Gesprächsführung und Deeskalation geschult. Außerdem vermittelt ihnen die VBG in Seminaren das notwendige Wissen um wichtige Rechtsfragen im Konfliktfall, beispielsweise im Umgang mit gewaltbereiten Schülern. Wer die genannten Techniken beherrscht, wer

sich rechtlich auf sicherem Terrain weiß, gewinnt an Souveränität, agiert im Alltag gelassener und freundlicher – und weiß im Konfliktfall, was er zu tun und zu lassen hat. Er schaut bei Auseinandersetzungen seiner Schüler nicht mehr weg, sondern greift kompetent ein. Und er eignet sich selbst nicht mehr als Ziel für Angriffe verbaler oder gar körperlicher Art.

Damit Ausbilder in diesem Sinne sowohl Vorbild als auch Vertrauensperson sein können, brauchen sie im Hintergrund eine klar geregelte Organisation „ihres Unternehmens“ und eine Führungsmannschaft, die den Weg zur gewaltfreien Ausbildungsstätte konsequent geht. Dazu gehören beispielsweise Sportangebote und andere Veranstaltungen, die ein konstruktives Miteinander unter den Jugendlichen und mit den Ausbildern fördern. „Das Ziel ‚gewaltfrei lernen‘ ist erreichbar“, zeigt sich Medack überzeugt. „Und es ermöglicht ein in jeder Hinsicht gesundes Arbeiten.“ Davon profitieren letztlich die Lehrkräfte ebenso wie die Jugendlichen. ■

Miriam Becker,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de



Foto: Wolfgang Schmidt

Sicherheit im Umgang mit Konflikten
Ausbilder brauchen dafür ein solides Handwerkszeug

„Das geht Sie gar nichts an!“

In aggressionsgeladenen Momenten können wenige Worte oder Gesten darüber entscheiden, ob die Lage weiter eskaliert. Wer Gewaltsituationen entschärfen will, muss Konfliktmuster erkennen und seine Emotionen im Griff haben.



Foto: a priori

Keine ungewöhnliche Situation für Ausbilder Markus W.: Auf dem Pausenhof findet eine lautstarke Auseinandersetzung zwischen zwei Auszubildenden statt. Meist gelingt die Schlichtung problemlos. Mit einer Rüge versehen, lassen die Streithähne voneinander ab.

Doch Markus W. hat es schon anders erlebt. Die Jugendlichen waren derart „geladen“, dass sich ihre Aggression auch gegen ihn, den Schlichter, richtete: „Halten Sie sich raus! Das geht Sie nichts an!“ Jetzt sind mehrere Fähigkeiten nötig, um die Situation zu beruhigen.

Stufen der Eskalation

Konfliktsituationen folgen meist einer typischen, sich selbst aufschaukelnden Dynamik. Beispielsweise behindern auf der Stufe der Emotionalisierung oft Vorurteile und Pauschalierungen („Das ist wieder typisch für solche Leute!“) ein rationales Vorgehen.

Wenn beide Kontrahenten entsprechend reagieren und ihren Vorurteilen nachgeben, folgt die nächste Stufe. Der Konflikt wird persönlich (Stufe der Personalisierung). Wird die Dynamik an keiner Stelle unterbrochen, endet der Konflikt nicht selten mit physischer Gewalt.

Wer die einzelnen Stufen eines Konfliktverlaufs kennt, kann sich besser darauf einstellen und deeskalierend eingreifen.

ARBEIT UND GESUNDHEIT | VBG-Tipp

- Die Erfahrungen aus einem Training verpuffen schnell, wenn sie nicht umfassend im Alltag erprobt und diskutiert werden können!
- Nehmen Sie an Trainings gemeinsam mit anderen aus dem Kollegium teil und planen Sie die Nachbereitung: Welche Erfahrungen machen wir in den Klassen mit dem Gelernten? Wie geht es mir als Lehrer damit? Wie können wir unsere Erfahrungen in das gesamte Kollegium tragen? Wie können wir die neuen Erkenntnisse auch für die Schüler nutzbar machen?
- Achten Sie bei der Auswahl von Deeskalationstrainings und Trainern auf Referenzen aus dem Bildungsbereich.

Sich selbst richtig wahrnehmen

Wie nimmt man sich selbst wahr und wie wird man von anderen gesehen? Oft passen Selbstwahrnehmung und der Eindruck, den andere von uns gewinnen, nicht zusammen. Man schätzt sich selbst beispielsweise als vorurteilsfrei und tolerant ein, in Konfliktsituationen jedoch nimmt das Gegenüber uns anders wahr. Unbewusst und ohne es zu wollen, strahlt man eskalierende Signale aus.

Daher sollte man versuchen, diejenigen Befindlichkeiten an sich selbst zu erkennen, die Konflikte fördern. Dazu gehören zum Beispiel:

- etwas „unerträglich“ finden (am Verhalten, am Aussehen des anderen),
 - etwas als „nicht hinnehmbar“ ansehen,
 - über etwas „empört“ sein / „das kann doch nicht wahr sein“.
- Hat man die konfliktfördernden und stressauslösenden Gefühls- und Denkstrukturen einmal erkannt, können sie besser beeinflusst und vermieden werden.

Die Sicht des anderen einnehmen

Wer in der Lage ist, das Problem oder den Konflikt mit den Augen des anderen zu sehen, ist einen großen Schritt vorgekommen. Hierzu bietet sich die Frage an: „Warum denkt und handelt der jetzt so?“ In vielen Fällen gelingt es dadurch, sich in die Situation des anderen zu versetzen. Man lernt, ihn besser zu verstehen, und kann ihn besser einschätzen: Welche persönlichen Motive leiten ihn? Welche kulturellen Impulse bewegen ihn? Dieses Wissen hilft, die Toleranz gegenüber den Beweggründen des anderen zu erhöhen und ihn besser zu beeinflussen.

Enttäuschungsschwelle anheben

Wer sich in einer Konfliktsituation vom anderen enttäuscht fühlt, reagiert unweigerlich emotional und damit meist eskalierend.

Wer die Ursachen für diese Frustrationen erkennt, kann die Schwelle für Enttäuschungen erhöhen und wird rationaler und einfühlsamer reagieren.

Verärgert ist man zum Beispiel dann, wenn trotz eigener Anwesenheit etwas passiert („Obwohl ich als Lehrerin hier stehe, macht der das. Der hat keinen Respekt vor mir.“).

Wer meint, jetzt einen Verlust zu erleiden, ist verletzt und reagiert aufbrausend. Man muss sich diesen Zusammenhang bewusst machen und souverän bleiben. Ähnliche Auslöser für Enttäuschungen sind Erfahrungen wie „Der befolgt meine Anweisungen nicht“ oder „Die beleidigt mich“. Wer geübt darin ist, dies alles nicht auf die eigene Person zu beziehen, kann so die nächste Eskalationsstufe („Personifizierung“ des Konflikts) vermeiden.

Aggressionstoleranz erhöhen

Selbst aggressiv zu werden, ist die schlechteste Lösung. Man verliert den Überblick. Wer gelernt hat, zur richtigen

ARBEIT UND GESUNDHEIT | Info

„Todsünden“ in Konfliktgesprächen

Rhetorisches Fehlverhalten kann die Gesprächsatmosphäre grundlegend vergiften. Wenn Sie deeskalieren wollen, sollten Sie Folgendes vermeiden:

- **Unfreundlichkeit:** Sie sehen den Gesprächspartner nicht an, wechseln den Gesprächsinhalt unvermittelt oder duzen den Gesprächspartner unüberlegt.
- **„Besserwisser“-Argumente:** Aussagen wie „Was verstehen Sie denn davon“ lösen beim Gesprächspartner zuverlässig aggressive Gegenreaktionen aus.
- **„Logik“-Argumentationen:** Diese Form der Argumentation signalisiert dem Gegenüber, dass Sie ihn intellektuell nicht als gleichwertig betrachten. Typische Vertreter solcher Aussagen sind „Es ist doch logisch, dass ...“ oder „Sie müssten doch eigentlich wissen, dass ...“
- **Bedrohungsaussagen:** Aussagen wie „Wenn Sie jetzt nicht sofort ..., dann ...“ oder „Ich kann auch anders, wenn ...“ führen beim Gesprächspartner zu Ohnmachtsgefühlen. Wer sich bedroht fühlt, wird aggressiv, die Situation eskaliert weiter.
- **Dazwischenreden:** Sie lösen beim Gegenüber ein Gefühl der Entmündigung aus, wenn Sie ihn nicht ausreden lassen.

Fehlverhalten dieser Art kann natürlich auch von Ihrem Gesprächspartner ausgehen. Sie sollten versuchen, nicht darauf zu reagieren und Provokationen zu überhören. Und dann freundlich, aber bestimmt das Gespräch auf das Thema zurückführen.

Professor Fritz Hücker, ehemaliger leitender Kriminalrat, hat sich viele Jahre mit Deeskalationsstrategien für den Polizeieinsatz beschäftigt. Der Inhalt des Artikels beruht im Wesentlichen auf seiner wissenschaftlichen Arbeit.

• *Fritz Hücker: Rhetorische Deeskalation*
Richard Boorberg Verlag 2005, 19,00 €

Weitere Literatur

• *Karl Berkel: Konflikttraining*
Verlag Recht und Wirtschaft 2005, 15,00 €

Zeit bewusst wegzuhören und wegzusehen, lässt sich kaum provozieren. Das gilt insbesondere dann, wenn das Gegenüber zu persönlichen Beschimpfungen greift und damit versucht, den Konflikt zu personifizieren.

Die Fähigkeit, deeskalierend einzugreifen, muss geübt werden. Am besten mittels eines Deeskalationstrainings, das mit Konfliktsituationen vertraut macht, bevor sie tatsächlich auftreten. ■

Franz Roiderer,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de



Gute Praxis

„Ruhig bleiben!“

„Böse Worte fallen bei uns nur zum Spaß mal“, versichert einer der Auszubildenden im Kolping-Bildungszentrum für Leipzig-Oschatz. Katrin Reisenbüchler-Schaufuß, Bereichsleiterin, weiß es besser: „Aus Spaß wird auch ganz schnell mal Ernst. Unsere Jugendlichen hier können urplötzlich aggressiv werden. So schnell kann man als Ausbilder kaum reagieren.“

Das Kolping-Bildungszentrum ist eine überbetriebliche Ausbildungseinrichtung. Hier erhalten Jugendliche und junge Erwachsene eine berufsfördernde Maßnahme oder eine Berufsausbildung und werden sozial betreut. Die

Einrichtung bietet mehr als 25 Berufe an – vom Verkauf über das Hotel- und Gaststättengewerbe bis hin zu Bauberufen und Floristik.

Steigende Aggressivität

Vier Jahre ist es her, dass in einer Pause aus ungeklärten Gründen ein Feuerzeug explodierte. Die Folge: Eine der Auszubildenden erlitt einen Gehörschaden. Der Meldung an die gesetzliche Unfallversicherung folgte eine Untersuchung. Reisenbüchler-Schaufuß erinnert sich: „Ich denke, das Feuerzeug hatte einfach nur zu lange in der Sonne gelegen. Absicht war die Explosion nicht. Aber so sind wir mit der VBG ins Gespräch über das Thema Gewalt gekommen. Zumal wir den Eindruck hatten, dass das Ausmaß an Aggressivität unter unseren Schülern ständig gestiegen war und Lehrer und Schüler sich zunehmend verunsichert oder bedroht fühlten.“

Ingrid Ott, Ausbilderin, erinnert sich an einen Vorfall: „Da hatten sich zwei dermaßen hochgeschaukelt, dass ich Angst hatte, selber angegriffen zu werden, wenn ich dazwischengehe. Man ist in einer solchen Situation schon etwas verunsichert und hilflos“, sagt sie mit einem Kopfschütteln. Und Reisenbüchler-Schaufuß fügt hinzu: „Es ist keinesfalls so, dass wir hier in Angst leben müssten, aber man hat schon im Hinterkopf, dass einer der Jugendlichen austickt und ein Messer zücken könnte.“

Zauberwort Deeskalation

In einem Pilotprojekt der VBG wurden die 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschult. Auf dem Programm standen Gewaltprävention, Deeskalation und Konfliktkommunikation. Das Ziel war einerseits, Sicherheit im Umgang mit Konflikten zu vermitteln. Zum anderen wurden Möglichkeiten zur Prävention vorgestellt, um die Jugendlichen besser auffangen und betreuen zu können. Übungen und Gruppenarbeiten halfen, das eigene Verhalten zu reflektieren.

Reisenbüchler-Schaufuß nennt einen weiteren positiven Aspekt: „Gut war, dass die rechtlichen Seiten in der Schulung angesprochen wurden. Jetzt haben wir auch auf diesem Gebiet mehr Sicherheit.“

Ausbildungsleiterin Katrin Reisenbüchler-Schaufuß bespricht mit Auszubildenden die Arbeit im Lehrgarten

„Ruhig bleiben“ ist die Devise, die Ingrid Ott aus der Holzwerkstatt im Gedächtnis geblieben ist. Reisenbüchler-Schaufuß ergänzt: „Körpersprache, das ist das Wichtigste. Ich mache mir heute immer wieder klar, dass ich nicht die Hände in die Seite stützen darf, weil ich damit Überlegenheit ausdrücke. Das provoziert nur noch weiter. Ein drohender Zeigefinger bewirkt das Gleiche. Stattdessen gehe ich auf die Streitenden zu und signalisiere, dass ich trotz der angespannten Situation ruhig bleibe. Das kostet schon Überwindung, denn emotional ist man voll auf Konfrontation oder Selbstschutz eingestellt.“

Der wesentliche Verhaltensgrundsatz für die Ausbilder lässt sich demnach so auf den Punkt bringen: Die Jugendlichen ernst nehmen und Gespräche mit ihnen offen und auf Augenhöhe führen.

Wissen, was zu tun ist

Zwei Jahre nach den Schulungen wurde die langfristige Wirkung des Modellprojekts gemeinsam mit der VBG evaluiert. Das Ergebnis ist durchweg positiv. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sagen von sich selbst, dass sie sich brenzligen Situationen nun viel eher gewachsen fühlen. „Wir haben mehr Sicherheit gewonnen“, sagt Ingrid Ott. „Das Gefühl, in schwierigen Momenten den Überblick zu behalten und zu wissen, wie ich wieder Ruhe reinbringen kann, hilft schon weiter.“

Die Ausbilder haben sich seither deutlich mehr Konfliktkompetenz angeeignet. „Es war ein Glücksfall, dass wir dieses Projekt mitmachen durften“, ist Reisenbüchler-Schaufuß auch heute noch überzeugt. Zusätzlich zur Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzte das Kolping-Bildungszentrum Stück

für Stück weitere Maßnahmen zur Gewaltprävention um: So wurde ein Unterrichtsmodul zum Thema eingeführt, Sport-, Bewegungs- und Veranstaltungsangebote für Auszubildende und Lehrer wurden erweitert. Ein Kummerkasten soll frühzeitig Konfliktpotenziale erkennen helfen.

„Wir erarbeiten jetzt Regeln gemeinsam mit den Jugendlichen“, sagt Reisenbüchler-Schaufuß, „diese werden eher eingehalten als Anweisungen von oben.“

Auch auf Seiten der VBG haben die Erfahrungen im Kolping-Bildungszentrum Steine ins Rollen gebracht. Das Seminar „Gewaltprävention in der Ausbildung“ (siehe hintere Umschlagseite) ist mittlerweile fester Bestandteil des VBG-Seminarangebotes und stößt auf große Nachfrage. Ein Kompetenzteam der VBG berät und gibt auf Anfrage gern einen Überblick über weitere Beispiele guter Praxis. ■

Birte Müller-Heidelberg,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de
Fotos: Dirk Hunger



In der Holzwerkstatt des Kolping-Bildungszentrums Leipzig-Oschatz

Praktische Übungen für angehende Landschaftsgärtner





Foto: Ingram Publishing

Programm fairplayer.manual Wegsehen kann jeder ... helfen auch!

Das Programm fairplayer.manual will Jugendlichen helfen, soziale Kompetenzen und Zivilcourage zu entwickeln. Denn wer gelernt hat, sich in andere hineinzuversetzen, ist weniger gewaltbereit. Das zeigen Untersuchungen der Freien Universität Berlin.



Prof. Dr. Herbert Scheithauer ist Juniorprofessor für Pädagogische und Entwicklungspsychologie an der Freien Universität Berlin.

Jeder dritte Schüler hat Angst, alleine auf die Toilette zu gehen, jeder vierte fühlt sich auf dem Pausenhof unsicher. Kein Wunder: Für 90 Prozent aller Schüler ist Gewalt ein legitimes Mittel der Verteidigung, für fünf Prozent ist es sogar in Ordnung, „einfach so“ jemanden zusammenzuschlagen. Das sind nur einige der erschreckenden Ergebnisse einer Schülerbefragung im Auftrag des Senators für Bildung in Bremen.

Eine Arbeitsgruppe der Freien Universität Berlin hat Schüler der fünften bis zehnten Klasse befragt und herausgefunden, dass 11 bis 13 Prozent der Schüler mindestens einmal pro Woche vom so genannten Bullying betroffen sind. Das ist eine Form von Gewalt unter Schülern, die im deutschen Sprachraum auch als Mobbing bezeichnet wird. Die Folgen regelmäßig auftretenden Bullies sind sowohl für die Betroffenen als auch für die Täter schwerwiegend. Opfer von Bullying leiden häufig unter psychosomatischen Beschwerden (zum Beispiel

Kopf- oder Bauchschmerzen), Isolation/Einsamkeitsgefühlen, Gefühlen der Hilflosigkeit, einem negativen Selbstwertgefühl und Depressionen bis hin zu Suizidgedanken. Häufig lassen sich auch ein Leistungsabfall oder Schulvermeidung beobachten. Bei den Tätern konnten häufig ein negatives Selbstwertgefühl, Beziehungsprobleme und Ablehnung durch die Mitschüler ermittelt werden. Täter von Bullying fallen häufig durch aggressiv-dissoziales Verhalten auf und zeigen wenig helfendes Verhalten sowie eine geringe Bindung zur Schule und dem sozialen Schulumfeld. Bullying wird begünstigt, wenn Mitschüler und Lehrerkollegium die Bullying-Vorfälle ignorieren oder inkonsistent darauf reagieren.

Jugendliche, die über Empathie (Einfühlungsvermögen, Mitgefühl) und über die Fähigkeit verfügen, die Perspektive des anderen einzunehmen, werden mit weitaus geringerer Wahrscheinlichkeit als Täter in Erscheinung treten und mit sehr viel höherer Wahrscheinlichkeit in Gewaltsituationen eingreifen und den Opfern helfen. Eine besondere Form prosozialen Verhaltens stellt dabei zivilcouragiertes Verhalten dar, also anderen Personen in Gewaltsituationen zur Seite zu stehen.



Diplom-Psychologin Heike Dele Bull ist seit 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter.

Bullying findet meist im Rahmen stabiler Gruppen, wie zum Beispiel der Schulklasse, statt. An zwei Dritteln aller Bullying-Vorfälle sind neben Täter und Opfer weitere Gleichaltrige beteiligt. Das Klassen- beziehungsweise Schulklima erweist sich dabei als ausschlaggebender Faktor: Je weniger sich Personen mit der Gesamtgruppe identifizieren, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie

fairplayer.manual wirkt: sich für Einzelne aus der Gruppe einsetzen. Diese Rollenmuster und die mögliche Beteiligung aller Mitglieder einer Gruppe – sei es als Täter, Opfer oder aber als Verstärker oder Assistenten des Täters beziehungsweise als mögliche Verteidiger des Opfers – sowie das individuelle Klassenklima müssen in geeigneten Maßnahmen gegen Bullying Berücksichtigung finden. Das Thema Gewalt an Schulen beschäftigt Schulen und Behörden seit Jahren. Man versucht schon lange, mit Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte und anderen Aktionen zur Gewaltprävention die Gewaltbereitschaft von Schülern einzudämmen. Das Problem: Die meisten Aktionen wirken nur für kurze Zeit. Wegen fehlender Nachhaltigkeit und Kontinuität „verpufft“ die Wirkung schnell. Hier versucht der Verein fairplayer e. V., einen anderen Weg zu gehen. Das mehrfach auf seine Wirksamkeit hin überprüfte Programm fairplayer.manual wird über eine längere

Zeitdauer hinweg direkt im Schulkontext durchgeführt. Unter dem Motto „Wegsehen kann jeder ... helfen auch!“ sollen Jugendliche vor allem in der Entwicklung sozialer Kompetenzen gefördert werden, um so Bullying und Gewalt zu verhindern.

Mit welchen Methoden wird gearbeitet?

fairplayer.manual setzt auf jugendgerechte Methoden und Materialien und arbeitet direkt mit den Jugendlichen und ihren Lehrern zusammen.

Es werden kommunikative Fertigkeiten geübt und Handlungsstrategien erarbeitet, wie man mit Konfliktsituationen umgehen kann. Damit die Schülerinnen und Schüler besser einschätzen lernen, was richtig und was falsch ist, sowie für die Erarbeitung gemeinsamer Normen und Werte setzt das Programm moralische Zwickmühlen ein. Dabei geht es um Kurzgeschichten, in denen soziale Konflikte aus dem Alltagsleben der Jugendlichen beschrieben und zu denen gemeinsam in der Klasse Lösungen gesucht werden. Das Programm kann von den Lehrkräften unterrichtsbegleitend mit der gesamten Schulklasse durchgeführt werden.

fairplayer bietet eine Fortbildung zur Durchführung des fairplayer.manuals an. Zielgruppe sind in erster Linie Lehrkräfte. Die Schulung nimmt zirka zweieinhalb Tage in Anspruch.

Wie erfolgt die Umsetzung?

Das Programm wird im Unterricht durch die Lehrkräfte selbst beziehungsweise durch fairplayer.teamer umgesetzt. Die erstmalige, komplette Umsetzung des Programms im Klassenkontext erfordert zunächst 15 bis 17 Doppelstunden. Das Programm ist so aufgebaut, dass wichtige Elemente – auch nach erstmaliger Durchführung – in den weiteren Unterricht integriert werden können.

Ist fairplayer.manual wirksam?

Ergebnisse liegen auch für Schülerinnen und Schüler aus berufsvorbereitenden und Berufsschulklassen sowie aus mehreren Gesamtschulklassen vor und weisen auf eine spürbare Reduktion von Bullying hin – auf der Opferseite sogar mit einem signifikanten Rückgang von 50 Prozent. ■

Herbert Scheithauer/Heike Dele Bull, redaktion@arbeit-und-gesundheit.de

ARBEIT UND GESUNDHEIT

VBG-Tipp

Mehr Informationen gibt es unter www.fairplayer.de. Hier können auch Angebote zur (Lehrer-)Weiterbildung oder der vollständigen Durchführung des fairplayer.manuals in Schulklassen oder Jugendgruppen durch fairplayer.teamer eingeholt werden. (Klicken Sie die Rubrik Maßnahmen und dann rechts das Feld Lehrer an). Das fairplayer.manual ist im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erhältlich.



Kontakt: fairplayer e. V. c/o Prof. Dr. phil. Herbert Scheithauer, Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Wissenschaftsbereich Psychologie, Pf 19, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin
E-Mail: hscheit@zedat.fu-berlin.de oder info@fairplayer.de

„Eine Musterlösung gibt es nicht“

Das RAG Bildungszentrum Recklinghausen stellte sich frühzeitig den Themen Gewalt und Bullying in der Schule. ARBEIT UND GESUNDHEIT dokumentiert einen Runden Tisch, der den derzeitigen Stand und die weiteren Ziele aufzeigt. Das Gespräch moderierte Jasmine Kix von der VBG.

Kix: Schenkt man Medienberichten Glauben, nimmt die Gewaltbereitschaft an Schulen zu. Wie sah und sieht das im RAG Bildungszentrum tatsächlich aus?

Peters: Wir haben an unserer Schule in letzter Zeit kaum physische Gewalt. Wir merken aber, dass in den Klassen subtile Spiele hinsichtlich Bullying ablaufen. Das Problem ist, dass wir als Lehrer das zwar manchmal

merken, aber nicht immer wissen, wie wir darauf reagieren sollen.

Kersting: Wir befinden uns hier nicht im luftleeren Raum, die Jugendlichen, die mit frühestens 16 Jahren zu uns kommen, haben bereits eine lange Schulkarriere hinter sich und bringen ihre bisherigen Gewalterfahrungen mit zu uns.

Wir machen uns Sorgen, weil wir durchaus eine Verrohungstendenz feststellen können, was zum Beispiel die Sprache zwischen den Schülern und in Ausnahmefällen auch gegen Lehrer betrifft.

Sudek-Ellekotten: Trotz der zweifellos vorhandenen Probleme berichten die Schüler aber immer wieder, dass bei uns eine weit weniger aggressive Stimmung herrscht als in ihren früheren Schulen. Das zeigt, wie immens wichtig es ist, dass wir

uns damit beschäftigen.

Kersting: Trotzdem hat in den Erstauszubildendenklassen das Bullying in allen Spielarten massiv zugenommen. Was da genau abläuft, ist für uns Lehrer nur schwer zu durchschauen. Wir arbeiten zwar gut mit den Betrieben zusammen, aber was in den Betrieben passiert, wissen wir oft nicht, an den Schultagen sehen wir nur das Ergebnis.

Reimer: Die Sprache hat sich sehr verändert in den letzten Jahren. Selbst ich als Schüler kann oft nicht mehr unterscheiden, ob zum Beispiel „Ich hau dir gleich auf die Fresse!“ im Spaß gesagt wird oder ernst gemeint ist. Die Grenze zwischen Spaß und Ernst ist fast nicht mehr zu erkennen. Es kann aus Spaß ruck, zuck Ernst werden.

Kix: Was war der Anstoß, sich mit dem Thema Gewaltprävention zu beschäftigen, und welche Ziele verfolgen Sie?

Scharfenberg: Der Anlass war eigentlich kein aktueller, sondern dass wir uns eingestehen mussten, dass unser Handeln Grenzen bis hin zur Hilflosigkeit hat. Wir wollten schon im Vorfeld nach Möglichkeit verhindern, dass irgendwann etwas Schlimmes passiert. Wir wollten keine hilflosen Helfer mehr sein.



Jasmine Kix, Referentin für Arbeitspsychologie bei der VBG in Hamburg



Udo Sudek-Ellekotten, Beratungslehrer und Leiter des Arbeitskreises Prävention



Iris Behrendt, Lehrerin



Uwe Peters, Lehrer



Dr. Michael Scharfenberg, Schulleiter



Heinz Kersting, Stellvertretender Schulleiter



Stephan Reimer, Schülersprecher



Astrid Medack, Präventionsleiterin der VBG Bezirksverwaltung Dresden

Kersting: Wir wollen ja nicht nur berufliche Kompetenz vermitteln, sondern auch Werte: Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, einen gewaltfreien und respektvollen Umgang miteinander.

Sudek-Ellekotten: Die Schüler sollen lernen, sich mit den eigenen Fähigkeiten und Unfähigkeiten anzunehmen. Wer das kann, hat es nicht nötig, anderen Menschen gewalttätig entgegenzutreten.

Kix: Gab und gibt es Momente und Situationen, in denen Sie an Grenzen stoßen?

Kersting: Bei Schülern, die eine gewisse „negative Karriere“ hinter sich haben, die psychische Probleme haben, müssen wir externe Instanzen einbinden, zum Beispiel den schulpсихologischen Dienst. Wir arbeiten natürlich auch, wenn bestimmte Straftatbestände vorliegen, mit der Polizei zusammen.

Behrendt: Grenzen setzt uns schon die Altersstruktur unserer Klientel. Das sind ja „fertige Erwachsene“. Dies begrenzt unseren Einfluss. Ich habe ein großes Problem damit, dass diese lockere und oft auch verletzende Sprache einen so großen Raum einnimmt. Im Unterricht fordern wir einen rücksichtsvollen Sprachgebrauch. Aber hinter dem Schultor endet unser Einfluss. Die Schüler haben zwar durchaus eine Vorstellung davon, wie sie selbst behandelt werden möchten und dass sie auch die anderen so behandeln sollten, aber setzen es oft nicht um.

Kix: Gewaltprävention ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Welche konkreten Maßnahmen ergreifen Sie?

Kersting: Wir sind dabei, gemeinsam mit den Schülern und den Eltern eine neue Hausordnung zu erstellen. Wir versuchen das Schulumfeld so zu gestalten, dass die Jugendlichen sagen können: „Das ist unsere Schule, hier werden wir ernst genommen.“ Es gibt keine Musterlösung, sondern nur viele kleine Maßnahmen. Wichtig ist, alle Gruppen ins Boot zu holen und partizipieren zu lassen.

Scharfenberg: Das Allerwichtigste für uns ist, den Jugendlichen aufmerksam zuzuhören. Psychische Gewalt kann man nur vermeiden, wenn man über ein Instrumentarium verfügt, das einen erkennen lässt, wann ein Einschreiten nötig ist und wann man noch Spielräume lassen sollte, auf die Selbsthilfekräfte der Gruppe zu setzen. Ein zu schnelles Eingreifen kann auch dazu führen, dass sich eine Klasse zurückzieht. Auf diesem Gebiet haben wir noch Defizite und müssen unsere Fähigkeiten weiterentwickeln.

Kix: Warum ist Partizipation für die Schüler wichtig?

Reimer: Wenn die Schüler die Regeln selbst mit erstellen, werden sie

sich auch besser daran halten. An der bisherigen Hausordnung gibt es einige Dinge, die die Schüler stören, beispielsweise dass es ein generelles Trinkverbot in den Klassenräumen gibt. Das sähen die Schüler gern geändert. Andererseits wollen viele Schüler auch Verschärfungen, das laute Musikhören auf dem Pausenhof soll zum Beispiel verboten werden.

Scharfenberg: Partizipation heißt aber auch, die Schüler zu fordern. Vor rund zehn Jahren hatten wir hier Berge von Müll auf dem Schulhof. Wir haben uns dann entschlossen, ein Rotationsmodell einzuführen: Nach jeder Pause ist eine Klasse mit der Müllbeseitigung beauftragt. Sie passen jetzt untereinander auf, dass sich die Müllproduktion im Rahmen hält. Wenn ich auf den Pausenhof gehe, bin ich immer wieder überrascht, wie ordentlich es aussieht. ▶

„Die Schüler sollen lernen, sich mit den eigenen Fähigkeiten und Unfähigkeiten anzunehmen. Wer das kann, hat es nicht nötig, anderen Menschen gewalttätig entgegenzutreten.“

Kix: Welche Wünsche hinsichtlich weiterer externer Unterstützung im Bereich Gewaltprävention gibt es im Kollegium?

Kersting: Wir brauchen einen Handlungsrahmen für die Kollegen und Kolleginnen hinsichtlich Bullying.

„Die offene interne Kommunikation im Unternehmen oder in der Schule ist der Schlüssel, um der Gewalt wirksam begegnen zu können.“

Wir haben aktuell einen Fall, dass ein Schüler durch Bullying krank wurde und nicht mehr in seinen Ausbildungsbetrieb gehen will. Wir hätten hier im Vorfeld schon reagieren sollen, aber jetzt müssen wir mit der Situation umgehen und zusammen mit dem Ausbildungsbetrieb einen konkreten Stufenplan erarbeiten. Hier haben wir eindeutig Fortbildungsbedarf.

Behrendt: Man muss die Bullyingproblematik gleich zu Anfang bei den neuen Schülern im Unterricht thematisieren, nicht erst, wenn sich in einer Klasse bereits Bullyingstrukturen herausgebildet haben. Ein frühes Unterrichtsmodul „Gewaltprävention“ ist absolut wünschenswert.

Scharfenberg: Die Schüler müssen von Anfang an

wissen, da sind Lehrer, die ein Auge dafür haben und die auch darauf reagieren. Sowohl beim Erkennen als auch beim Reagieren fehlt uns zurzeit noch die Kompetenz. Wir müssen uns Spielregeln erarbeiten, so dass die Schüler klar und eindeutig wissen, was passiert, wenn sie sich so oder so verhalten. Unser Ziel ist eine Schulvereinbarung zum Thema Gewaltprävention mit eindeutigen Zielvorgaben. Und um die richtig zu definieren, brauchen wir fachliche Beratung.

Kix: Frau Medack, Sie sind Präventionsleiterin bei der VBG. Welchen Eindruck haben Sie heute von der Schule hier gewonnen?

Medack: Positiv hier an dieser Schule sind die vielfältigen Aktivitäten und nicht zuletzt das Problembewusstsein der Schulleitung. Wir erleben leider immer noch, dass Ausbilder, die regelmäßig in Gewaltsituationen geraten und dies der Leitung berichten, vom Geschäftsführer zu hören bekommen: „Bei uns gibt es keine Gewalt.“

Die offene interne Kommunikation im Unternehmen oder in der Schule ist der Schlüssel, um der Gewalt wirksam begegnen zu können. Darüber hinaus sind Austausch und Vernetzung unerlässlich, man muss analysieren, welche Partner mit welchen Kompetenzen der Markt bietet, und sich die richtigen auswählen. ■

ARBEIT UND GESUNDHEIT Info

Das Berufskolleg Mitte der RAG BILDUNG GmbH in Recklinghausen ist eine Berufsschule in privater Trägerschaft. Zwei Gruppen von Jugendlichen werden unterrichtet:

- **Auszubildende**, die in einem Ausbildungsbetrieb beschäftigt sind und im Rahmen des dualen Systems ein- oder zweimal in der Woche zur Schule gehen.
- **Jugendliche**, die durch schulische Bildungsmaßnahmen (Berufsorientierungsjahr, Berufsgrundschuljahr etc.) ausbildungsfähig gemacht werden sollen und während der ganzen Woche an der Schule sind.

Insgesamt besuchen rund 1.800 Schüler das Bildungszentrum. Die Schule zeichnet sich durch ein vielfältiges Projektangebot aus, beispielsweise wurde den Schülern während der „Mozart-Wochen“ klassische Musik nähergebracht.

Im April 2007 nahmen das gesamte Kollegium sowie Schüler- und Elternvertreter an einem Workshop teil, den die VBG mit Unterstützung von Partnern der FU Berlin organisierte.

Ziel war es, einen Veränderungsprozess anzustoßen. Dazu wurden Ansätze und Gestaltungsmöglichkeiten zum Thema Gewaltprävention vorgestellt, die eigene Ausgangssituation gemeinsam bewertet und Lösungsansätze für das Berufskolleg erarbeitet. Das Berufsschulkolleg erhielt 2006 den VBG-Arbeitsschutzpreis.

Kontakt: bzrecklinghausen@ragbildung.de

Franz Roiderer,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de

Fotos: Paul Esser

Runder Tisch in Recklinghausen
Lehrkräfte, Schüler und Experten diskutieren Erfahrungen und Strategien

Interview: Gewaltprävention bei der VBG

„Vieles muss nicht neu erfunden werden“



„Gewalt? Das Problem gibt es bei uns nicht.“ So reagierten Leiter von Schulen und Bildungseinrichtungen oft, wenn sie auf das Thema angesprochen wurden. Diese Einstellung scheint jedoch auf dem Rückzug zu sein. ARBEIT UND GESUNDHEIT sprach mit Jasmine Kix von der VBG in Hamburg über ihre Erfahrungen in der Präventionsarbeit vor Ort.

Frau Kix, hat das Thema Gewaltprävention die Phase der Tabuisierung hinter sich?

Viele Einrichtungen beschäftigen sich mittlerweile offensiv mit dem Thema. Es gibt aber immer noch welche, die sehr zögerlich sind und vorsichtig damit umgehen. Die wichtigsten Gründe sind zum einen Handlungsunsicherheit und zum anderen die Sorge um die Außenwirkung: Leidet unser Ruf, wenn Drogen, Sucht oder Gewalt mit unserer Einrichtung in Verbindung gebracht werden? Die Offenheit der Schulleitung für dieses Thema ist der entscheidende Faktor.

Welchen Stellenwert hat Gewaltprävention für die VBG?

Das ist ein neues Thema für die VBG. Wir beobachten diesen Bereich genau, und uns liegt natürlich daran, die Gesundheit und Sicherheit des Lehrpersonals im Blick zu behalten.

Welche ersten Schritte empfiehlt die VBG Bildungseinrichtungen, die das Thema für sich aufgreifen wollen?

Das Wichtigste ist, dass sich die Beteiligten erst einmal Zeit für eine Bestandsaufnahme nehmen. Wir haben bei unserer Arbeit gesehen, dass vieles gar nicht neu erfunden werden muss. Maßnahmen, die sich in anderen Präventionsbereichen der Schule – zum Beispiel in der Suchtprävention – als wirksam erwiesen haben, sind auch bei der Gewaltprävention hilfreich.

Wie kann die VBG die Einrichtungen dabei unterstützen?

Wir weisen darauf hin, wie bedeutend es ist, sich im Kollegium Zeit zu nehmen für eine gemeinsame Diskussion und Planung möglicher Aktivitäten. Dann können wir anbieten, den Diskussionsprozess innerhalb des Kollegiums zu moderieren und zu strukturieren. Wir geben einen Überblick über die Seminare, die man bei uns buchen kann. Wir machen aber auch klar, dass Seminare Einzelmaßnahmen darstellen. Wenn der Schulleiter seine Lehrer zu einem Deeskalationstraining schickt, entwickelt sich

daraus noch lange keine tragfähige Gewaltpräventionsstrategie. Letztlich ist die Schulkultur entscheidend. Und Kultur kann man nicht einfach „einführen“ wie ein neues Managementtool.

Was verstehen Sie unter „Schulkultur“?

Zunächst einmal die Bereitschaft im Kollegium, sich selbst in Frage zu stellen: Wie funktioniert die Kommunikation an unserer Schule, wie kommunizieren wir untereinander, wie reden wir mit den Schülern? Welche Regeln des Umgangs miteinander haben wir hier an der Schule? Haben die Schüler da mitgewirkt? Wie konsequent und transparent halten wir die Regel gemeinsam ein? Wenn man darauf positive Antworten geben kann, ist auch im Bereich der Gewaltprävention schon einiges erreicht. ■

Franz Roiderer,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de





Fragende Gesichter
Sind die Geschichten wirklich echt?

Gewaltprävention durch Theater

„Die Geschichten sind echt“

Wer Gewalt verhindern will, muss Gewalt thematisieren. Aber wie bringt man das Thema Jugendlichen ohne erhobenen Zeigefinger näher? Wie bringt man sie dazu, Gewalt im Alltag zu erkennen und zu reflektieren? Man erzählt Geschichten. Das jedenfalls stellt das Theater Till seit Jahren erfolgreich in zahlreichen Schulen unter Beweis.

„Ist das jetzt gespielt oder echt?“, will der Achtklässler von seinem Lehrer wissen. Der zuckt ratlos mit den Schultern. Derweil geht es in der Aula der Hauptschule Preins Feld in Bochum-Wattenscheid hoch her. Oben auf der Bühne schwingt ein Neonazi ungerührt seine rechten Parolen, die Schülerinnen und Schüler buhen ihn lautstark aus, der junge Türke auf dem Podium brüllt gegen „die Glatze“ an. Die Situation entspannt sich erst, als der Moderator eingreift und die beiden Männer in die Schranken weist. Es kehrt wieder Ruhe ein, doch unter der Oberfläche brodelt es weiter. Jeden Moment können die Gefühle wieder hochkochen. „Machen Sie bitte weiter, Frau Wollschläger“, bittet der Moderator die blonde Frau auf der Bühne. Unsicher steht sie auf, knetet ihre Hände, setzt sich wieder. Sie berichtet mit leiser Stimme, sie habe sich eingemischt, als sie Zeugin einer versuchten Vergewaltigung wurde. Hätte ohne nachzudenken gehandelt und dafür bezahlt: „Die haben mir mit einer abgebrochenen Weinflasche das Gesicht zerschnitten und sind abgehauen.“ Es ist still im Zuschauerraum. Katrin Wollschläger tastet über die Narbe in ihrem Gesicht. Ein Raunen geht durch die Reihen. Die Betroffenheit und auch Unsicherheit sind förmlich greifbar.

Ganz nah dran

Das Publikum, zwei achte und zwei neunte Klassen und ihre Lehrer, erlebt an diesem Morgen ein Wechselbad der Gefühle. Fünf Personen auf dem Podium berichten über ihre Erfahrungen mit Gewalt – als Täter oder Opfer.

Da ist das junge Mädchen Nicole, das mitverantwortlich hat, dass eine Mitschülerin aus Verzweiflung Selbstmord begangen hat. Sie meint dazu völlig ungerührt: „Die war echt voll bescheuert! Zu mir sind auch nicht alle nett, aber spring ich gleich aus dem Fenster?“

Da ist der Lehrer Baumann, von seinem Job desillusioniert, von den Schülern nicht ernst genommen, der Angst hat, Unterricht zu halten. „Jeden Tag die gleichen abweisenden Gesichter, die mir zu verstehen geben: ‚Was du da erzählst, interessiert uns einen Dreck!‘“ Irgendwann sei er ausgerastet, habe einen der Schüler gepackt, verprügelt.

Da sind Klaus Lützek, der Neonazi, der einen Asia-Laden samt Angestellten „plattgemacht“ hat, und Ümet Yildirim, ein Musiker, dessen Freund von Rechten zusammengeschlagen wurde und seitdem im Rollstuhl sitzt. Sein Credo: „Ehe mir so was passiert, schlag ich selbst zu!“ Und da ist Katrin Wollschläger, die Frau, die nur helfen wollte.

Ihre Geschichten wühlen auf, sie berühren. Die Menschen, die sie erzählen, sind uns unsympathisch und sympathisch zugleich, für manche von ihnen äußern die Jugendlichen Verständnis, für andere Abneigung oder Gleichgültigkeit.

Realität und Täuschung

Was das Publikum nicht weiß: Alle sind Schauspieler, die Personen nicht real. Erst nach einer guten Stunde kommt die Auflösung: „Es war zwar Theater, aber die Geschichten sind alle echt. Sie haben sich so oder ähnlich in Deutschland abgespielt!“



Theater gegen Gewalt
Geschichten, die berühren



Viele Fragen nach der Vorstellung
Die Ensemblemitglieder im Gespräch mit den Schülern

Wer erwartet, dass sich nach der „Enttarnung“ der Schauspieler eine große Enttäuschung breitmacht, wird erstaunt sein: Die Diskussionen gehen weiter, die Betroffenheit weicht nicht. Überall stehen Grüppchen von Jugendlichen, die miteinander reden, diskutieren. Die Botschaft ist angekommen, das Ziel erreicht: Gewalt ist ein Thema. Es wird darüber geredet und darüber nachgedacht.

Die Veranstaltung, mit der das Theater Till seit 2001 durch Deutschland tourt, präsentiert keine fertigen Lösungen. Dies ist auch nicht die Absicht. Im Gegenteil: Die Fragen, wie Gewalt entsteht, was Gewalt ist, wie es jeder von uns in der Hand hat, Gewalt zu begegnen, werden in den Raum gestellt. „Wir wollen aufwühlen und nachdenklich machen“, sagt Rüdiger Fabry vom Theaterensemble. „Wer Gewaltprävention betreiben will, muss das Thema in die Schule holen.“

Heute Morgen haben die Schülerinnen und Schüler hautnah verschiedene Charaktere und deren Perspektiven erlebt und diskutiert. Es ist an ihnen und an ihren Lehrern, daraus Schlussfolgerungen für ihren Schulalltag zu ziehen.

Theater – Mosaikstein im Gesamtkonzept

Die Hauptschule Preins Feld unternimmt einiges in Sachen Gewaltprävention. „Es bringt ja nicht viel, wenn man die Schüler lediglich diese eine Stunde ins Theater schickt. Da muss kontinuierlich etwas passieren. Theater kann da nur ein Mosaikstein im Gesamtkonzept der Gewaltprävention sein“, meint der Lehrer Wolfgang Schmitz-Posthausen. „Einen konkreten Anlass gab es nicht für die Vorstellung. Wir sind hier an der Schule in Sachen Gewaltprävention immer aktiv. Wir bieten zum Beispiel Streitschlichterprogramme an und beteiligen die Schüler bei der Morgenaufsicht. Ich selbst habe beispielsweise ein Deeskalationstraining absolviert.“ Außerdem beteiligt sich die Schule an der „Ordnungspartnerschaft“ mit der örtlichen Polizei und arbeitet eng mit einem Schulsozialpädagogen zusammen. „Natürlich ist Gewalt auch immer wieder Unterrichtsthema. Ein Theaterstück als ‚Aufhänger‘ ist für uns dabei allerdings neu.“ Schmitz-Posthausen erwartungsfroh: „Da machen wir jetzt noch richtig etwas draus. Wir diskutieren die verschiedenen Perspektiven und reflektieren auch für uns: Was macht uns eigentlich aggressiv? Warum? Wie verhalten wir uns, wenn wir uns bedroht oder angegriffen fühlen? Wie geht es uns, wenn wir eingreifen sollten? Mir ist wichtig, mit den Schülern gemeinsam zu erarbeiten, dass die Zusammenhänge komplex sind, dass wir nicht pauschalisieren und verkürzte Erklärungsmodelle anwenden dürfen.“ ■

Stefanie Richter,
redaktion@arbeit-und-gesundheit.de
Fotos: Paul Esser

ARBEIT UND GESUNDHEIT Info

Das Theaterstück „Berichte über Gewalt“ ist geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren. Anfragen richten Sie bitte an Agentur TheaterTill
www.theatertill.de
info@theatertill.de

Auswahl weiterer Veranstalter

Schauspielkollektiv Lüneburg, www.schauspielkollektiv.de
Arco-Theaterpädagogik e.V., www.arco-wiesbaden.de

Bildungseinrichtungen sicher, gesund und erfolgreich

Wir sind für Sie da!

Sie erreichen uns montags bis donnerstags
von 8.00 – 17.00 , freitags 8.00 – 13.00 Uhr

Servicenummer
für Arbeitssicherheit und Gesundheit:

01805 ↗ **8247728** (14 Cent/min)
VBGPRÄV

Oder informieren Sie sich online unter www.vbg.de

VBG-Branchenleitfaden | BGI 5038

Bildungseinrichtungen – sicher, gesund und erfolgreich

Praxishilfen und Informationen für eine vorausschauende Arbeitsgestaltung / Für Leiter und Ausbilder – mit CD-ROM

www.vbg.de

DEINE HAUT. DIE WICHTIGSTEN DEINES LEBENS. 2m²

VBG Ihre gesetzliche Unfallversicherung
www.vbg.de

Rund um den Arbeitsschutz

Lehrmaterial für Auszubildende

VBG Ihre gesetzliche Unfallversicherung
www.vbg.de



Die Seminare 2008

Zielgerichtete Qualifikation in Sachen Arbeitssicherheit und Gesundheitschutz

CONVENTION

VBG Ihre gesetzliche Unfallversicherung
www.vbg.de